**Zeitschrift:** Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

**Band:** 78=98 (1932)

**Heft:** 5

## Buchbesprechung

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Staaten die Bahnen Militärtransporte, weil im allgemeinen Interesse geschehend, zu ganz minimen Preisen oder ganz unentgeltlich leisten müssen und dass heute ein Truppentransport billiger kommen würde, wenn jeder einzelne Soldat sich ein Billett kaufen würde, oder die Truppe die Vergünstigung verlangen würde, die man für jeden Gesangverein, für jedes Fest, für jeden Fussballmatch geniessen kann. Die Ausführungen von Moeschlin gehen, soweit es das Militär anbetrifft, immer noch nach dem altrömischen Grundsatz: Semper aliquit haeret.

**Sommaire de la «Revue militaire suisse», numéro 4, avril 1932.**

L'instruction provisoire sur le service en campagne, par le général Rouquerol. — La constitution de nos grandes unités (suite et fin), par le colonel Ed. Petitpierre. — Le réarmement de notre artillerie, par le major L. de Montmollin. — L'instruction de notre officier d'infanterie: «le combat offensif de la section de fusiliers», par le major D. Perret. — Chronique de l'artillerie: «Artilleurs de landwehr», par le lieut.-colonel Anderegg. — Informations: Le Département politique fédéral et l'«Action française». — Le futur règlement de service de notre armée, par R. M. — Nécrologie: † Le colonel James de Reynier, par le lieut.-colonel de M. — Lectures d'histoire: Le soldat suisse dans l'historie de la guerre, par le major de V. — Bulletin bibliographique.

# LITERATUR

**Zur Marneschlacht.**

**Die Marne — Deutschlands Schicksal?** Ein Wort gegen die dramatische Geschichtsauffassung in der militärischen Literatur. Von Generalleutnant Marx. — Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin, 1932.

Die Marneschlacht kann von hüben und drüben nicht zur Ruhe kommen, weil sie ein unerhörtes Beispiel einer eigenartigen Verkettung von Umständen darstellt, deren restlose Klärung bis heute nicht möglich gewesen ist. Der Verfasser, der den Krieg als Artillerist mitgemacht hat, stellt der sogenannten dramatischen Geschichtsauffassung, die Fehler bei Personen und Persönlichkeiten suchen will, seine eigene in dem Buche: Der Weltkrieg im Lichte naturwissenschaftlicher Geschichtsauffassung bereits früher dargelegte Ansicht entgegen, in der er eine mehr fatalistische, durchaus begründete Auffassung entwickelt. Wir wollen gleich vorweg nehmen, dass wir die Auffassung des Verfassers durchaus teilen: die Marneschlacht, von deutscher Seite gewonnen, hätte keinesfalls den Krieg beendet; d. h. sie hätte ihn momentan beendet, worauf er voraussichtlich neuerdings in einigen Jahren oder Jahrzehnten, wenn sich die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse weiter verändert hätten, ausgebrochen wäre. Dies lässt sich aber auch auf den Weltkrieg und den Versailler Frieden anwenden; denn es wird wohl niemand, der noch die nötigen fünf Sinne besitzt, glauben oder behaupten können, dass die Welt- und Kriegsgeschichte mit dem Frieden von Versailles ihr Ende erreicht habe, und dass dieser Frieden ewige und unabänderliche politische und wirtschaftliche Verhältnisse geschaffen habe. Dass dem so ist, zeigt ja die heutige Weltkrise eindeutig genug.

Der Verfasser hält seinen Schild über die bedeutendsten Persönlichkeiten im Marnefeldzug 1914 und bespricht sukzessive die erhobenen Vorwürfe in bezug auf das Abweichen vom Schlieffen-Plan, die Stärke des rechten Flügels, die Fehler während der Kämpfe und die Sendung Hentsch. Man wird ohne

weiteres zugeben müssen, dass eben der Schlieffen-Plan, von Schlieffen gemacht und gesetzt, voraussichtlich nur in seiner Hand, oder in der eines congenialen Kollegen (ob dies Ludendorff gewesen wäre, kann man nicht mit absoluter Sicherheit beurteilen) zum Gelingen hätte führen müssen, dass er aber zweifellos in den Händen eines anderen nicht zu einem Erfolg führen konnte; denn es ist immer etwas Schwieriges, in den Stiefeln eines andern zu marschieren, die man nicht selbst angelaufen hat. Auch die Extratour in Lothringen, die viel mehr dem Moltke'schen Empfinden gepasst hätte, ohne dass er den Mut gefunden hätte, den Schlieffen-Plan einfach umzustülpen und sich für die Lothringische Durchbruchsoffensive zu entscheiden, wird hier sehr milde behandelt, wobei allerdings die Behauptung, dass der Gegner über die deutschen Kräfte in Lothringen genau unterrichtet sein musste, nach dem französischen Kriegsarchivwerk nicht zutrifft. Ebenso auch nicht, dass die Franzosen ihre Flankenstaffel nicht aus Lothringer Kräften gebildet haben. Das ist cum grano salis zu verstehen, denn sowohl das 15. wie das 21. Armeekorps, die in der Marneschlacht eine wesentliche Rolle spielten, stammten von der Lothringer Armee. Der Vergleich von Benedek und Lanrezac, der zugunsten des letzteren gezogen wird, kann als durchaus richtig bewertet werden. Der Verfasser weist auch auf die Schwierigkeiten der Marschtechnik bei einem verstärkten rechten Flügel hin, wobei allerdings zu sagen ist, dass nach den Berechnungen des Feldeisenbahn-Chefs Groener dies möglich gewesen wäre, was er auch im Gegensatz zu General Tatenberg ausführt. Schlieffen wollte ja noch viel mehr Kräfte an Belgien und an Holland vorbei heranführen. Den operativen Ausführungen über die Sendung Hentsch wird man kaum beistimmen können. Es geht der Verfasser hier mit der Behauptung fehl, dass der rechte Flügel, bzw. die erste Armee operativ am 10. September nicht mehr fähig gewesen wäre, weiter anzugreifen. Warum blieb dann das IX. Armeekorps in der Nacht vom 9. auf den 10. September auf dem Schlachtfelde und zog ohne Feindesberührung ab? Warum erliess General Maunoury im geheimen schon einen Rückzugsbefehl, wenn doch seine Lage so rosig aussah?

Wenn der Verfasser sagt, dass die moralische Wirkung beim deutschen Volke durch die Verschleierung der O. H. L. keine grössere gewesen sei, so mag dies richtig sein; um so grösser aber war diese Wirkung im Ausland. Er mag das daraus ersehen, dass unser Grenzschutz daraufhin sofort ganz erheblich und um mehr als die Hälfte reduziert werden konnte, weil die Gefahr eines Abdrängens nach der Schweiz nicht mehr in Frage kam. Die auf Seite 38 aufgestellte Behauptung, dass der Eindruck bei den Franzosen auch kein grosser gewesen sei, entspricht nicht den Tatsachen. Aus allen Tagebüchern, aus allen Einzelberichten geht eindeutig hervor, wie schon die Umkehr vom Rückzug, der Beginn der Marneschlacht belebend auf das französische Heer wirkte und wie das Nachstossen auf die Deutschen die stark gesunkene Truppenmoral wiederum gewaltig hob. Diese Tatsache ist nicht schwierig zu beweisen. Wenn der Verfasser auch die Kritik an dem psychologischen Zustand der Führer in der Marneschlacht nicht gelten lassen will, so möchten wir doch auf Clausewitz hinweisen und seine Ausführungen über Führer-Qualitäten. Dass verschiedene Führer in der Marneschlacht den Anforderungen, die Clausewitz stellt, nicht entsprachen, wird nicht zu bestreiten sein, und es ist Pflicht der Kriegsgeschichte, nicht den Ursachen des Versagens einzelner Persönlichkeiten nachzugehen, sondern der Bedeutung der äusseren und inneren geistigen Bedingungen nachzuforschen, die zu diesem Versagen geführt haben. Das gilt nicht nur für die Führung in der Marneschlacht, sondern ist in der ganzen Kriegsgeschichte bis anhin vielleicht zu wenig betont worden.

In diesem Zusammenhang möchten wir auch Hönig, der hier sehr scharf abgelehnt wird, durchaus in Schutz nehmen, dessen Ruf: «Die Taktik muss psychologischer werden» in der deutschen Armee verhallte, währenddem die

Franzosen sich diesen Satz sehr zu Herzen nahmen. Wenn es Schlieffen nach den Ausführungen des Verfassers am Interesse für die Feldartillerie fehlte, so darf man nicht übersehen, dass Schlieffen es war, der die schwere Artillerie des Feldheeres einführte, welche zweifellos im Bewegungskrieg den Deutschen die taktische Ueberlegenheit sicherte. Durchaus unterstreichen wird man die Forderung des Verfassers, insbesondere der Ausbildung der Gefechtstechnik gegenüber dem Operativen ein bedeutend grösseres Recht einzuräumen.

Wenn wir in den wesentlichsten Punkten dem Verfasser gegenüber eine durchaus abweichende Meinung vertreten müssen, so befinden wir uns hierbei in recht guter Gesellschaft, indem wir uns an die Grundsätze halten, die Clausewitz in dem Kapitel über Kritik niedergelegt hat. Dass diese Kritik massvoll, nicht überhebend und einseitig sein soll, erscheint uns selbstverständlich.

Die Schrift des Generals Marx bietet zahlreiche Anregungen und fordert zum Nachdenken auf, und damit dürfte sie einen hohen Zweck erfüllen.

Bircher.

**L'Armée von Kluck à la bataille de la Marne.** — Auteur Lieutenant-Colonel Koeltz, Breveté d'Etat-Major. Editeurs Charles Lavauzelle & Cie., Paris.

Das vorliegende Werk des bekannten französischen Militärschriftstellers hat die Absicht, dem französischen Offizierskorps die Ereignisse, wie sie sich an einem der Brennpunkte der Schlacht an der Marne auf deutscher Seite abspielten, näherzubringen. Es wird auf Grund der deutschen Quellen (Reichsarchiv, Einzeldarstellungen, Regimentsgeschichten) einlässlich die Schlacht am Ourcq unter Führung von Klucks geschildert, und was von besonderer Bedeutung ist, durch ein ausserordentlich grosses Material von Karten und Croquis dem Leser verständlich gemacht. Nicht weniger als 19 Karten ergeben uns sukzessiv alle die Situationen vom 5.—9. September, in denen die erste deutsche Armee gestanden hat. Um das Bild des Schlachtfeldes noch eindrucksvoller zu gestalten, sind 55 wohlausgewählte Photographien von verschiedenen Geländepunkten niedergelegt. Für denjenigen, der nicht Gelegenheit hat, was immer das beste ist, das Schlachtfeld selber zu besuchen, dürfte das vorliegende Werk einen ganz ausgezeichneten Führer durch die Schlachtfelder darstellen.

Zum Schlusse wird der Versuch gemacht nachzuweisen, dass die Armee von Kluck am 9. September nicht mehr in der Lage gewesen wäre, eine Entscheidung zu bringen. Wer aber die Anordnungen des geheimen französischen Rückzugsbefehls, den Maunoury für die 6. Armee erliess, kennt, wer aus den Mitteilungen einzelner Mitkämpfer, wir erinnern nur an Lintier und Sith, weiss, in welchem Zustand der linke Flügel der 6. französischen Armee war, und wer weiss, dass das 9. Korps von Quast in der Nacht vom 9. auf den 10. September auf dem Schlachtfelde verblieb, wird dieser These von Koeltz nicht beipflichten können.

Bircher.

**Monthyon, un combat de rencontre,** les 5 et 6 septembre 1914 à la 55e D. R. — Auteur Commandant René Michel, Breveté d'Etat-Major. Editions Berger-Levrault, Paris, 1931.

Dieses recht wertvolle Werk führt uns in die Anfangskämpfe der Schlacht an der Marne ein, d. h. an jenen Brennpunkt der Kämpfe, der mit dem Befehl des Generals Gronau vom 5. September 1914, mittags 12 Uhr anzugreifen, den Anfang nahm, und von wo aus die Entscheidungsschlacht des Weltkrieges, die Schlacht an der Marne, einsetzte. Einlässlich, bis in alle Details, werden der Vormarsch und die Kämpfe der 55. franz. Reservedivision zur Darstellung gebracht, und auch die Gegenseite, das IV. Reservekorps, wie es in der deutschen Militärliteratur behandelt wird, findet eine einlässliche Darstellung. Als von ganz besonderer Bedeutung möchten wir aber die auf den Seiten 149—176 aus diesem Begegnungskampf gezogenen Lehren bezeichnen, die für jeden

Tag gesondert dargestellt werden. Für den 5. September die Bedeutung des Zeitmomentes und der ungenügenden Aufklärung bei beiden Parteien, die Unregelmässigkeit und die Unsicherheit des Begegnungsgefechtes überhaupt, die grosse Bedeutung des Postens des Führers im Begegnungsgefecht, die Verwendung der Artillerie, die immer wieder betonte Wichtigkeit, die gemachten Feststellungen zu übermitteln, die Tätigkeit der Stabsoffiziere, die nötige rasche Entschlussfassung und Durchführung. Für den 6. September wird festgestellt die Langsamkeit des Vormarsches in den Gefechtsformationen und zuletzt die grosse auch bei uns immer wieder zu betonende Bedeutung des moralischen Faktors. Der Wert des Buches wird wesentlich erhöht durch die zahlreichen Croquis im Text, Karten ausser Text, dann Ansichtsskizzen und Photographien des Geländes, die ein Hineindenken in das Terrain ganz wesentlich erleichtern. Bircher.

**Schweiz.**

**Le 1er Mystérieux.** Souvenirs de guerre d'un légionnaire suisse. — Par G. Jean Reybaz. Mit Illustrationen von Hautot und Steimlen. Verlag Payot & Cie., Paris und Lausanne, 1931.

Der Titel bezeichnet das 1. Regiment der französischen Fremdenlegion. In den entscheidenden Sommertagen 1914 befindet sich der Verfasser, unser Landsmann Reybaz, im Kaukasus. Mit einem Transport französischer Reservisten gelangt er nach Marseille und meldet sich hier zum Eintritt in die Legion. In Avignon erfolgt die erste Ausbildung. Zusammen mit den aus Afrika hergeführten Einheiten erfolgt im Oktober 1914 der Einsatz in die Front in der Gegend von Reims. «Notre vie de glorieuses souffrances commençait; lorsque je les évoque, l'endurance du corps de l'homme me remplit, à chaque fois, d'un étonnement nouveau.» (S. 23.) Das Buch gibt nun eine Reihe von Skizzen über das Leben in den Gräben und hinter der Front. Im Mai 1915 nimmt das Regiment teil an dem grossen Angriff zwischen Arras und Béthune. Wir sehen die Angriffsvorbereitungen, das Antreten, die Durchführung, das Festhalten des Eroberten, den Gegenangriff und die Ablösung der Kampftruppe. Wieder folgt eine Reihe von «Crayonnages», und dann die ausführliche Schilderung des Angriffes auf Souchez im Juni 1915, wobei der Verfasser verwundet wird und als Kämpfer ausscheidet. Eine Reihe von Skizzen und allgemeinen Betrachtungen schliesst das Werk.

Wir sehen in wechselnder Beleuchtung verschiedene Phasen des Krieges, und was wertvoll ist, wir sehen sie aus dem Blickfeld des Mannes in Reih und Glied. Das Wissen um dessen Denken und Fühlen ist für den Führer eben so nötig wie die taktischen Lehr- und Grundsätze. Wir erfahren, wie Geländeausnützung und Bezeichnung der eigenen Truppen im Gewirr des Angriffs unter schweren Opfern erlernt werden. Wir sehen die Truppe in der Erwartung der «heure H» und erleben mit ihr die Nervenprobe bis zur Auslösung des Angriffes, der manchmal empfunden wird als «fuyons en avant».

Eine bunt zusammengesetzte Truppe zieht an uns vorüber, die erprobten Kämpfer aus Afrika, und von der Begeisterung hingerissene Kriegsfreiwillige aus verschiedenen Staaten, eine Truppe von höchstem kriegerischem Wert. Schon vor Reybaz haben verschiedene Verfasser die hervorragende Tüchtigkeit der Legion anerkannt. Beim Waffenstillstand wies die Legion von allen Regimentern die meisten und höchsten Auszeichnungen auf. Mehr als 10,000 Schweizer haben unter ihren Fahnen gekämpft, 7000 davon sind gefallen.

«Justice fut-elle toujours et complètement rendue à ces hommes?» frägt der Verfasser. Je nach der Einstellung wird die Antwort so oder anders lauten, den soldatischen Leistungen aber wird niemand seine Achtung versagen können. Manchem gedankenlosen Urteil über diese Männer sei das schöne Wort des Verfassers entgegengesetzt: «Ils ne vendent pas leur sang, ils le donnent.» Major Blocher.

**Au point 510. Notes d'un observateur.** — Par Charles Gos. Editions Victor Attinger, Neuchâtel 1932.

Ceux qui ont pris part aux mobilisations de 1914 à 1918 se rappellent fort bien le poste du point 510, près de Beurnevésin. L'observatoire était une étroite plateforme perchée à la cime d'un pin dominant le no man's land d'Alsace.

Le capitaine Gos relate dans son récent ouvrage, sous forme de journal, les évènements qui se sont déroulés sous les yeux d'un officier-observateur pendant deux mois. C'est l'occasion de faire défiler devant le lecteur les images les plus variées qui s'offraient au soldat suisse dans ce «panorama aux lignes enchevêtrées». Faits banals ou héroïques, la petite histoire de la grande guerre est traitée dans ces pages avec une maîtrise qui émeut par les souvenirs qu'elle réveille. Fermes qui flambent, feux d'artifice des fusées, alarme de gaz, soldats ennemis en corvée ou en patrouille, bombardement d'enfer, chants qui s'élèvent dans les tranchées au crépuscule: tout cela forme une évocation vivante qui vous étreint.

Le livre est introduit par une préface du colonel divisionnaire de Diesbach, et illustré de dessins d'Eric de Coulon et de photographies de l'Etat-major général. A. E. R., cap.

**Deutschland.**

**Deutschland und Europa.** Eine geschichtliche Schau und ein politischer Ausblick. — Von Hermann Stegemann. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart und Berlin, 1932. Leinenband, 448 Seiten.

Als Hermann Stegemann am 30. Mai 1930 die in einer Festschrift vereinigten Glückwünsche zu seinem 60. Geburtstag entgegennahm, gaben auch wir der Hoffnung Ausdruck, sein nächstes Werk möge der «Neue Clausewitz» sein, das heisst die Vollendung der Gedanken von Clausewitz, eine nach dem Erleben unserer Zeit geschaffene, allgemein gültige Lehre vom Kriege, aus der Höhe des Weisen geschaut und mit der Kraft des Dichters gestaltet. Noch ist die Erfüllung dieses Wunsches nicht gekommen; denn was Stegemann uns heute schenkt, bildet erst den Abschluss seiner bisherigen Bücherreihe über den Weltkrieg. Aus dem Zusammenhang mit jener Reihe verstehen wir nun, warum noch «Deutschland und Europa» geschrieben werden musste, bevor sich der Dichter neuen Aufgaben zuwenden konnte: nach der sozusagen unter dem Zwang der Ereignisse geschriebenen vierbändigen «Geschichte des Krieges» kamen die den tiefern Ursachen nachspürenden und die Folgen auswertenden Werke «Der Kampf um den Rhein» und «Das Trugbild von Versailles», und nun wird in einer geschichtlichen Schau das Schicksal Deutschlands von den Anfängen an gestaltet und als politischer Ausblick in eine uns allen unbekannte Zukunft weitergeführt.

Die geschichtliche Schau setzt mit Cäsar ein; denn nach Stegemanns Wort schuf Cäsar Europa, und Cäsar war auch der erste, der sich mit dem Raumproblem Germanien auseinandersetzen musste. Wie dieses Raumproblem sich damals stellte und wie es, immer vom gleichen Kampf des deutschen Volkes um Land und Brot erfüllt, durch die Jahrhunderte hindurch nach einer Lösung drängt, das schildert Stegemann meisterhaft. Im Auf und Nieder der Völkerschicksale taucht indessen schon früh der Gegensatz auf zwischen der im Seine- und Marnebecken erwachsenen westlichen Staatenbildung und den ungeordneten Kräften, die sich vom Rhein ostwärts in den noch unbezwungenen Raum verlieren und nach Gestaltung ringen. Der Gegensatz zwischen Deutschland und Frankreich, von Stegemann im Tiefsten erfasst und als das tragische Schicksal Europas dargestellt, ersteht als ein Problem, das noch heute ungelöst ist. Wie nach den eigenen Worten des Dichters durch sein ganzes Leben der Rhein rauscht, so wird für ihn auch das Verhältnis von Deutschland zu Europa immer wieder durch Frankreichs Stel-

lung am Rhein bestimmt. Europa kann nicht zum Frieden kommen, solange nicht in seinem Raum die «grosse wohltätige Dreiteilung» mit einem freien Deutschland als dem Reich der Mittellage Geltung erlangt. Doch Frankreich am Rhein, im Besitz der lothringischen Hochfläche, verunmöglicht dies; denn nach einem von Stegemann oftmals wiederholten strategischen Satz beherrscht ein Frankreich, das in jener uralten Flankenstellung um Strassburg, Metz und Mainz steht, Deutschland bis zur Saalepforte, ja bis zur Elbe. Nur nach dem Kriege von 1870 sei mit der Verdrängung Frankreichs vom Metzer Plateau zum ersten Male die Dreiteilung des Kontinentes nach Westen, Osten und Mitte wirklich in Erscheinung getreten und habe Deutschland wie von selber die Herrschaft über Mitteleuropa gebracht. Als aber im Jahre 1919 «Deutschland das Joch wieder auf sich nehmen musste und bis zum Limes entfestigt wurde, brach Europa tatsächlich in zwei Hälften. Das wäre schon damals auf den ersten Blick sichtbar geworden, wenn der deutsche Lebensraum nicht so ausgefüllt und organisch durchgebildet gewesen wäre, dass auch ein ohnmächtiges Reich noch Eigengewicht genug besass, die Bruchlinie, die im Zug der Elbe aufzuspringen drohte, zu verdecken und dem zweigeteilten Absturz zum Rhein und zur Oder hin Halt zu gebieten.» Diese einzige Stelle (S. 231) aus vielen herausgegriffen, zeigt uns nicht nur die Kühnheit der Gedankengänge, sondern auch die unvergleichliche Sprachgewalt des Dichters. Ob der fast zur Zwangsvorstellung gesteigerte Glaube Stegemanns an den dämonischen Willen Frankreichs zur Beherrschung des Rheines und damit zur Hegemonie über Europa richtig ist, wer wollte es heute entscheiden oder unter dem Eindruck der letzten Jahre gar widerlegen! Wenn einerseits wirklich der Rhein mit den Stromländern an beiden Ufern unmittelbares Reichsgebiet sein müsste, um Deutschland in Europa die ruhige Mittellage zu sichern; wenn aber anderseits wirklich der Staatsgedanke Frankreichs seit einem Jahrtausend allein auf die Eroberung dieses gleichen Gebietes gerichtet wäre, dann allerdings brächte uns die Zukunft wohl nichts anderes mehr als Krieg und wieder Krieg.

Der in die geschichtliche Schau verflochtene und am Schluss von Land zu Land abgewandelte politische Ausblick erscheint Stegemann unter solchen Voraussetzungen als düster und nahezu verzweifelt. Als Sohn der rheinischen Ebene trägt der Dichter in seiner Brust Schicksal und Leid des unglücklichen Grenzlandes Elsass und findet die Kraft zu froher Zukunftshoffnung nicht mehr. So folgen wir oft beklommenen Herzens seinen Worten und im Innersten regt sich der Wunsch, dass er Unrecht haben möchte.

«Deutschland und Europa» ist ein aussergewöhnliches Werk. Durch seine Verankerung in der Geschichte, durch die Klarheit seiner Sprache und Gedanken erhebt es sich für unser Empfinden hoch über jene allenthalben hervorbrechenden Kundgebungen eines fast mystischen Deutschtums, denen wir auf unserm nüchternen helvetischen Holzboden so verständnislos gegenüberstehen. Und trotz allem will uns scheinen, dass Hermann Stegemann nicht, wie es sein Vorwort andeutet, mit diesem trüben Ausblick schliessen sollte; wir warten und hoffen auf jenes Werk, das sich vom rein Geschichtlichen löst und die reife Ernte seiner Erkenntnis «Ueber den Krieg» heimbringt.

Major Röthlisberger.

**Oesterreich.**

**Der Kampf um die Berge Tirols** in österreichischer und italienischer Darstellung. — Von Hauptmann Eduard Fröhlich. Im Selbstverlag des Verfassers, Bregenz, Reichsstr. 18, 1932. 195 Seiten mit vielen Photographien und Skizzen. Preis Fr. 6.—.

Hauptmann Fröhlich, der uns durch seine interessanten Vorträge in unseren Offiziersgesellschaften bestens bekannt ist, hat soeben ein Werk über den Kampf um die Tiroler Berge herausgegeben. Auf den ersten Blick ein merkwürdiges Buch. Oesterreichische und italienische Darstellungen sind ein-

ander abwechslungsweise gegenübergestellt, Darstellungen, geschrieben von ganz verschiedener Stufe aus. Generale sprechen über die strategische Lage, über die Bedeutung der Berge Tirols im grossen Rahmen der Gesamtkriegsführung, Hauptleute und Subalternoffiziere erzählen vom Gebirgsleben ihrer Truppe und von hartem Kampf. Aber aus all diesen Einzeldarstellungen ergibt sich ein geschlossenes Ganzes, das dadurch um so vollständiger wird, als eben Oesterreicher und Italiener zu Worte kommen. Besonders angenehm fällt dabei der Ton auf, mit welchem auf beiden Seiten vom Gegner gesprochen wird. Man bekämpft den Feind hart auf hart, aber man achtet ihn.

Da wo vom Kampf im kleinen die Rede ist, z. B. zur Zeit der Sprengung des Col di Lama oder beim Ringen um den Pasubio wächst die Darstellung zu dramatischer Spannung an. Wer denkt dabei nicht an die Hochgebirgsbilder des Filmes «Berge in Flammen»!

Im Gebirge ist der Kampf noch nicht zur reinen Materialschlacht geworden. Greise Tiroler Schützen ziehen aus, um ihre Heimat zu verteidigen und sie können sich mit ihrem zuverlässigen Gewehr im Arm behaupten; denn hier hat die «Maschine» noch nicht den «Handwerker» verdrängt. Im Hinblick auf unsere Verhältnisse eine ganz besonders wertvolle Feststellung.

Das Buch ist auch reich an psychologisch wertvollen Einzelheiten. Wir sehen z. B. einen italienischen Major, der seinen Leuten, die glauben, den Oesterreichern nicht widerstehen zu können, zuruft: «Sie sind auch nur Menschen wie wir», oder einen Hauptmann, der seine Leute um sie zu beruhigen im Vorgehen anhält, damit er sich seine Pfeife anstecken kann.

Deutlich kommt auch der schwere Kampf, den der Gebirgssoldat mit der Natur zu kämpfen hat, zum Ausdruck und man erkennt, wieviel es braucht, bis eine Truppe wirklich die Bezeichnung Gebirgstruppe verdient. Und zudem behandelt das vorliegende Buch ja nur, was die Front an sich angeht und spricht nicht von dem im Gebirge so grosse Schwierigkeiten bereitenden «Rückwärtigen».

Wenn man vielleicht beim ersten Zugreifen das Werk Fröhlich's für ein merkwürdiges Buch hält, so wird man es sicherlich nicht aus der Hand legen, ohne es als wertvolles Buch zu bezeichnen.

Der Verfasser stellt in seinem Vorwort ein weiteres Werk in Aussicht, in welchem er die späteren Kämpfe im Tirol bis 1918 und die Kämpfe am Isonzo in ähnlicher Darstellung behandeln will. Wir wollen hoffen, dass dieser Plan bald Verwirklichung finde. Möge die Nachfrage nach dem vorliegenden Buch, dessen Preis als sehr niedrig bezeichnet werden darf, den Verfasser ermutigen, den neuen Band bald folgen zu lassen. Däniker.

## AUSLANDSCHRONIK

**(In der „Auslandschronik" werden Meldungen über *ausländische* Wehrfragen und Armeen aus Fach- und Tagespresse monatlich zusammengestellt. Die Zusammenstellung kann aus technischen Gründen keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder zeitliche Unmittelbarkeit erheben.)**
**Major i. Gst. *Karl Brunner***

**Frankreich.** In der Kammer begann am 29. Jan. eine Debatte über die **Mängel der französischen Aviatik,** die durch den alarmierten Charakter, den ihr die Interpellanten geben, an die berühmte Intervention des Senators Charles Humbert am 14. Juli 1914 über den Stand der schweren Artillerie erinnert. Die Parlamentsdebatten über die Aviatik scheinen in Frankreich periodischen Charakter anzunehmen. Vor einigen Jahren hatte man der französischen Luftverwaltung vorgeworfen, dass sie zu viel Experimente mit neuen Apparaten mache und das Leben der Militärflieger unnütz aufs Spiel setze. Man forderte eine Politik der Prototypen und glaubte, mit der Schaffung eines eigenen Luftfahrtministeriums eine bessere Koordination der Flug-